

Die Schrift der karolingischen Königsdiplome (Taf. 40. 41. 59) ist regelmässiger; die Ligaturen sind weniger zahlreich und die Buchstaben sind besser getrennt und selbständiger nebeneinander geschrieben. Die karolingische Minuskel, welche schon unter Karl dem Grossen als Buchschrift zur Herrschaft gelangte, gewann auch auf die Gestaltung der alten Diplome-Schrift immer mehr Einfluss. Doch diese hielt sich in der königlichen Kanzlei bis unter Ludwig dem Deutschen.

In den alten fränkischen Privaturkunden ist die Schrift ebenfalls roh und unschön. Doch schon unter Pippin gibt es Urkunden, die eine geübte und sichere Hand zeigen (Taf. 38). Zur Zeit Karls des Grossen wird die Schrift der Privaturkunden immer vollkommener; sie nähert sich der Buchschrift, und geht endlich in die karolingische Minuskel über. Gerade in den Privaturkunden, die meistens datiert sind, kann man den Übergang zur karolingischen Minuskel am besten verfolgen (Taf. 44; vgl. 53 c).

Die merowingische Buchschrift (Taf. 25 a. 29. 37. 43. 49 a; vgl. auch die Handschrift des hl. Avitus auf Taf. 24, die den Übergang aus der römischen Halbkursive in die merowingische Buchschrift zeigt) ging aus der römischen Halbkursive hervor. Sie hat kräftigere, regelmässiger Buchstabenformen als die Diplome-Schrift, und nicht so weit ausführende Ober- und Unterlängen. Die Oberlängen sind oft keulenförmig verdickt. Die Endstriche entbehren oft noch der Schlusslinien. In der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts wird sie sorgfältiger gestaltet, und so bereitet sich die Umwandlung in die karolingische Minuskel vor. Frühere Paläographen bezeichneten eine grosse Zahl von merowingischen Handschriften als langobardisch, besonders die, welche aus Corbie und anderen Klöstern Nordfrankreichs stammen (Taf. 49 a). L. Traube hat zuerst nachgewiesen, wie diese Bezeichnung aufkam und welchen Wirrwarr sie anrichtete (Traube, *Perrona Scottorum, ein Beitrag zur Ueberlieferungsgeschichte und zur Paläographie des Mittelalters*, in den *Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München*, Jahrgang 1900, München 1901, S. 472).

Einzelne Buchstaben.

**a** hat fünf Formen: 1. Oft ist es ganz offen und seine beiden Striche sind oben gerade, ähnlich wie in **u**, oder sie sind doch nur leicht gebogen: **a** ist in dieser Form dem **u** zum Verwechseln ähnlich; es unterscheidet sich von **u** besonders dadurch, dass sein rechter Strich unten stark nach rechts gebogen ist und sich in der Regel mit dem folgenden Buchstaben verbindet (wie in der römischen Kursive), ferner auch dadurch, dass seine Striche oben spitz zulauten (Taf. 40. 44 a). 2. Oft aber ist der rechte Strich von **a** oben nach rechts umgebogen: **a** sieht daher wie **ic** aus (Taf. 29 a. b. 40). 3. Am häufigsten ist sowohl der rechte wie der linke Strich oben nach rechts umgebogen: in dieser Form gleicht **a** zwei zusammenstehenden **c** (Taf. 25 a. 37). 4. Zuweilen ist der linke Strich oben stark umgebogen und schliesst sich an den rechten Strich, der gerade ist, an: **a** gleicht in dieser Form dem **a** der Halbunciale oder dem **a** unserer heutigen lateinischen Kurrentschrift; diese Form findet sich sehr häufig in der Handschrift Gregors von Tours aus Corbie (Paris 17655; siehe *Album paléographique*, Taf. 12; Prou, *Manuel*, Taf. 1). 5. Zuweilen findet sich bereits die aus der Unciale stammende Form, die später in der karolingischen Minuskel den Sieg davon trug und die noch heute in der lateinischen Buchschrift herrscht (Taf. 29 a. 38. 44). — In der Ligatur ist **a** häufig in kleiner, offener Form über die anderen kurzen Buchstaben gesetzt. — Anstatt des Diphthongen **ae** steht öfters das geschwänzte **ç** oder einfaches **e**.

Die Rundung von **b** unten ist oft sehr klein; über die Rundung ist häufig noch ein kleiner Strich gesetzt, durch den **b** mit dem folgenden Buchstaben verbunden werden kann (Taf. 29 a).

**c** ist entweder klein und einfach (oft mit einem kleinen Ansatz in der Mitte versehen), oder es ist gross und wie zwei übereinander stehende **c** gemacht.

**d** hat in der Regel die gerade, aus der römischen Kursive stammende Form, seltener die runde, unciale Form; sein Langstrich geht meistens weit unter die Linie; seine Rundung ist oben offen, wenn es in Verbindung mit dem vorausgehenden Buchstaben steht.

**e** hat in älterer Zeit gewöhnlich die geschlossene Epsilonform und ragt über die kurzen Buchstaben hinaus. Diese grosse Form behielt man hier wie in den anderen Nationalschriften offenbar deshalb so lange bei, weil die Zunge von **e** sich dann leicht mit der Spitze des folgenden Buchstabens verbinden liess. Aber schon der Schreiber der Urkunde vom Jahre 757 auf Taf. 38 sucht manchmal denselben Zweck dadurch zu erreichen, dass er der Zunge des kleinen, runden **e** eine schräge Richtung nach oben gibt (siehe z. B. *de rebus*, 1; *meorum, de iure meo*, 3; *maneat*, 6).

In **g** besteht der Kopf häufig aus einem wellenförmigen Strich; aber oft bildet dieser Strich vorn eine Rundung, die bald geschlossen, bald halb-offen ist; diese Rundung wird später in mannigfaltiger Weise gemacht; als Überbleibsel aus der alten Form behält **g** oben rechts einen kleinen Strich, wodurch es möglich bleibt, den folgenden Buchstaben damit zu verbinden; und so erklärt sich das Anhängsel, das man dem **g** in der lateinischen Druckschrift noch heute gibt.

**i** ist häufig, besonders am Wortanfang, sehr lang, wie ein Buchstabe mit Oberlänge; auch in der Ligatur ist es lang und geht unter die Linie; oft ist es oben und zuweilen auch unten etwas verstärkt, oder es hat eine kleine Anfangs- und Schlusslinie; oft ist diese Linie nur angedeutet.

Der letzte Schaft von **m** und **n** verläuft meistens entweder gerade oder er ist etwas nach innen gebogen und läuft spitz zu. Doch oft ist er nach aussen umgebogen oder umgebrochen; häufig ist die Umbrechung wenigstens angedeutet. **n** hat oft Majuskelform.

In **o** kreuzen sich in der Regel die Linien oben und **o** gleicht dann der offenen arabischen Ziffer 8; dadurch wird es möglich, **o** sowohl mit dem vorausgehenden wie mit dem folgenden Buchstaben zu verbinden; später geht die rechte Linie oft über die linke hinaus: **o** gleicht dann einem modernen griechischen Minuskel-Delta.

Die Rundung von **q** ist häufig oben offen, besonders wenn **q** in Verbindung mit dem vorausgehenden Buchstaben steht.

**r** hat, alleinstehend, die gerade Form, in Ligatur die spitze Form. **r** und **s** sind einander sehr ähnlich. Doch der Schulterstrich von **r** macht, wie in der römischen Kursive, eine Wendung nach oben, oder er hebt sich in einem spitzen Winkel vom Hauptstrich ab; der Endstrich von **s** hingegen bildet einen Bogen, der nach unten schaut. Beide Buchstaben sind, je nach der Handschrift, kurz oder lang oder von mittlerer Grösse.

In **t** ist der Querbalken vorn meistens stark nach unten gebogen, etwa bis zur Mitte des senkrechten Schaftes, und oft auch noch tiefer, doch nicht so tief wie in der langobardisch-beneventanischen und westgotischen Schrift; er berührt oft den senkrechten Schaft. In gewissen Ligaturen hat **t** die Epsilonform (siehe den Paragraphen über die Ligaturen auf Taf. 22).

Der erste Schaft von **u** macht oft oben eine Biegung nach links (also nach aussen), oft auch eine Biegung nach rechts (also nach innen); beide Schaftes sind häufig oben verstärkt, ähnlich wie **l**. Öfters ist **u** in verkleinerter Gestalt übergeschrieben; zuweilen hat es in den älteren Handschriften die Form eines von oben nach unten geschlängelten Striches, besonders wenn es übergeschrieben ist, aber auch zwischen den anderen Buchstaben; am häufigsten findet sich dieses geschlängelte, übergeschriebene **u** in den Endungen *ur* und *us*. Auf Taf. 43 a, Zeile 6, findet sich ein spitzes übergeschriebenes **v**.

**y** hat in der schon erwähnten Handschrift Gregors von Tours eine kleine spitze Form, mit einem Punkt in der Mitte (ähnlich wie auf Taf. 27 d, Zeile 9, im Wort *synodum*).

Siehe die Form von **z** auf Taf. 38, Zeile 7. 14. 15, und auf Taf. 44 a, Zeile 10. 11.

Abkürzungen. Für die Silben *bus* und *que* steht gewöhnlich **b** und **q** mit einem Punkt und einem Komma (Taf. 38, 3. 11); auf unserer Taf. 29 b, 11. 17 steht **b** mit einem grossen Komma, **q** mit zwei Punkten oder mit einem Punkt und Komma. Für *que* ist öfters ein **q** gesetzt, dessen Schwanz von einem langen, schrägen Strich durchschnitten wird, z. B. in der schon erwähnten Handschrift Gregors von Tours (Paris 17655); dies erklärt wohl die Form der Kürzung für *que* (= *quae*) auf Taf. 43 a, 12

z\*